

Afrikas Rolle in der globalen Rohstoffökonomie: Wertschöpfung, Partnerschaften und geopolitische Dynamiken

Eine Policy-Analyse im März 2026

Kupfer, Kobalt, Lithium, Graphit: Wie Europa, Amerika und China um den Kontinent konkurrieren – und warum die entscheidende Frage nicht der Abbau, sondern die Wertschöpfung ist.

Ein Blick auf Projekte und deren geopolitische Implikationen.

Herausgeber:

Bundesverband
für Wirtschaftsförderung
und Außenwirtschaft



BWA

Global Economic Network

Kranzler Eck Berlin

Kurfürstendamm 22

Tel.: +49 (0) 30 70011 430

Fax: +49 (0) 30 70011 4320

E-Mail: info@bwa-deutschland.de

Autoren:

Frank Tetzl, Leiter der Bundesfachkommission „Rohstoffe und Rohstoffsicherheit“ des BWA

Urs Unkauf, Generalbevollmächtigter Außenbeziehungen des BWA

Diese Publikation inklusive aller Inhalte wurde unter größter wissenschaftlicher Sorgfalt erarbeitet. Gleichwohl übernehmen der BWA e.V. und die Autoren keinerlei Gewähr und keine Haftung für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit und Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Publikation gibt die Meinung der Autoren wieder, nicht notwendigerweise auch die des Herausgebers. © BWA, Berlin 2026.

Einleitung

Es gibt einen Satz, der in Kapstadt im Februar 2026 auf Podien, in Korridorgesprächen sowie in Ministerrunden viele Male gefallen ist: „Africa holds 30 percent of the world's mineral reserves“. Wer ihn sagt, meint meistens etwas anderes, als er klingt. Nicht wie reich Afrika ist, sondern wie groß die Begehrlichkeiten sind. Die „Investing in African Mining Indaba 2026“ – die größte Bergbauinvestitionskonferenz der Welt – dieses Jahr mit Rekordteilnahme war kein Ort der Bescheidenheit. 13.000 Delegierte, Minister aus einem guten Dutzend Ländern, CEOs globaler Konzerne, Vertreter der Weltbank, der EU, des Vereinigten Königreichs, der USA, Chinas und zahlreicher Entwicklungsfinanzierungsinstitutionen waren anwesend.

Unter dem Motto 'Stronger Together: Progress through Partnerships' wurde viel diskutiert. Aber unterhalb der rhetorischen Ebene lief eine andere Konferenz: Eine über Macht, Pipelines, Bahnlinien und die Frage, wer am Ende daraus entsprechenden Profit schlägt. Die vorliegende Analyse versucht, diese zweite Konferenz sichtbar zu machen. Nicht als Anklageschrift, sondern als Lieferkettenskizze. Folgende Fragen sind dabei leitend:

Wer steht wo? Wer baut was? Und welche Positionen sind aus afrikanischer Sicht noch verhandelbar?

I. Warum Rohstoffe, warum jetzt?

Der gegenwärtig zu beobachtende Schub kommt gleichzeitig von zwei Seiten. Einerseits treibt die Energiewende den Bedarf an Kupfer, Kobalt, Lithium, Graphit, Mangan und seltenen Erden in die Höhe: Batteriezellen, Windturbinen, Photovoltaik, Netzinfrastruktur, Rechenzentren, Elektrofahrzeuge, all diese Produkte sind auf mineralintensive Komponenten angewiesen. Andererseits hat die geopolitische Zäsur nach 2022 klargemacht, dass Versorgungsketten als strategische Schwachstellen zu verstehen sind. Was früher als Marktlogik galt, ist jetzt Sicherheitspolitik.

Afrika ist dabei nicht „eine Option unter vielen“. Der Kontinent hält dominante Anteile an den entscheidenden Reserven. So produziert die Demokratische Republik Kongo (DRC) rund 70 Prozent des weltweiten Kobalts. Und Südafrika dominiert den globalen Markt bei Platingruppenmetallen.

Simbabwe ist Afrikas größter Lithiumproduzent. Sambia und die DRC bilden zusammen rund ein Sechstel des global geförderten Kupfers. Ghana, Guinea und Kamerun haben Bauxitvorkommen in relevantem Umfang. Tansania und die DRC erschließen seltene Erden. Diese Liste ließe sich fortsetzen.

Das Problem: Afrika hält diese Reserven, partizipiert aber kaum an den Wertschöpfungsprozessen. Schätzungen zufolge vereinnahmt der Kontinent nur rund zehn Prozent des Werts, der aus seinen Mineralexporten entsteht. Der Rest – Raffination,

Weiterverarbeitung, Zwischenprodukte, Endprodukte – findet anderswo statt, meist in Asien und Europa. Das ist die Ausgangslage, die auf der Mining Indaba 2026 verhandelt wurde.

Afrikas Schlüsselrohstoffe im Überblick (Stand 2025/26)

- Kobalt: DRC verfügt über ca. 70 % der Weltproduktion, 71 % der bekannten Reserven (S&P Global)
- Kupfer: DRC + Sambia verfügen über ca. 16 % der globalen Minenproduktion
- Lithium: Simbabwe ist Afrikas größter Produzent (1,1 Mio. t Konzentrat-Export 2025)
- Grafit: Tansania, Mosambik als aufstrebende Produzenten
- Mangan: Südafrika ist weltweiter Hauptproduzent
- Platingruppenmetalle: Südafrika rund 80 % der globalen Primärversorgung
- Seltene Erden: Tansania (Ngualla), DRC, Malawi mit wachsenden Reserven

II. Mining Indaba 2026: Was wirklich verhandelt wurde

Die offizielle Konferenzthematik – Partnerschaften, Nachhaltigkeit, gemeinsames Wachstum – war nicht falsch. Aber sie war so etwas wie die höfliche Schicht über einer handfesteren und robusteren Verhandlungsmasse. Was die Mining Indaba 2026 von früheren Konferenzen unterschied: Erstmals stand die Debatte über die globale Lieferketten-Architektur, nicht mehr nur über Lizenzfragen und ESG-Standards, im Mittelpunkt.

Vier Stränge lassen sich dabei herausarbeiten:

Finanzierbarkeit vor Förderung. Das dominante Thema auf der Investitionsseite war nicht, welche Projekte existieren, sondern welche davon ‚bankable‘, also finanzierungsfähig, sind. Während klassische Kapitalmärkte zurückhaltender agieren, rücken Public-Private-Partnerships, Development Finance Institutions (DFIs) und Blended Finance als Hauptinstrumente hierbei in den Vordergrund. Die Weltbank hat angekündigt, ihre Unterstützung für den Bergbausektor in den nächsten fünf Jahren zu verfünffachen – nach rund zehn Milliarden Dollar in den vergangenen zehn Jahren.

Downstream-Käufer als neue Konferenzteilnehmer. Erstmals war die Einbindung der Downstream-Industrien: Autohersteller, Batterieproduzenten, Elektronikkonzerne, Rüstungselektronik, ein expliziter Bestandteil des Programms. Das Signal dahinter: Wertschöpfung entsteht nicht allein durch den Abbau, sondern durch Offtake-Verträge und die Integration in das Processing.

Der Junior Mining Exploration Fund. Die südafrikanische Regierung referenzierte in Kapstadt einen Explorationsfonds mit einer Anfangsallokation von 400 Millionen Rand und Pledges in Höhe von zwei Milliarden Rand – als Signal dafür, dass die Explorationslücke im Land angegangen werden soll. Der Minerals-Council-CEO Mzila Mthenjane forderte in

seinem Statement klare Politikssicherheit und Explorationsinvestitionen als Vorbedingung für jedes Wachstum.

Ist Critical Minerals das richtige Konzept für Afrika? Diese Frage wurde vom Intergovernmental Forum on Mining (IGF) bewusst auf die Agenda gesetzt. Die Debatte: Das klassische Konzept der Kritikalität, also der strategischen und systemischen Bedeutung von Rohstoffen, sei von außerhalb Afrikas definiert – nach dem, was anderen fehlt, nicht nach dem, was für afrikanische Volkswirtschaften systemisch trägt. Dieser Widerspruch wurde zwar nicht aufgelöst, aber er wurde öffentlich benannt.

„Africa holds 30 percent of the world's mineral reserves but captures only 10 percent of the value generated from its exports. The question in 2026 is not how to extract more, but how to retain more.“

The Diplomat, February 2026

FALLBEISPIELE

III. Vier Länder, vier Strategien

Wie sich die globale Rohstoffkonkurrenz im Alltag niederschlägt, lässt sich anhand konkreter Fälle zeigen. Jedes dieser Länder stellt dabei ein anderes Modell dar – mit jeweils eigenen Stärken, Fallstricken und Verhandlungspositionen.

Demokratische Republik Kongo: Rohstoffsupermacht ohne Industrierendite

Kein Land illustriert das Paradox des afrikanischen Rohstoffreichtums schärfer als die DRK. Das zweitgrößte Flächenland Afrikas produziert rund 70 Prozent des weltweiten Kobalts, zählt zu den fünf größten Kupferlieferanten der Erde und verfügt über bedeutende Lithium-, Coltan- und Goldreserven. Seine Exporte von Kupfer und Kobalt entsprechen etwa 40 Prozent des BIP. Und dennoch bleibt es strukturell unterentwickelt.

Die Architektur der Abhängigkeit hat einen Namen: Sicominex. Im Jahr 2008 schlossen der damalige Präsident Joseph Kabila und ein chinesisches Staatskonsortium, bestehend aus Sinohydro und China Railway Group, den bis heute größten Rohstoff-Infrastruktur-Deal Afrikas.

Chinesische Firmen erhielten 68 Prozent an einem Kobalt-Kupfer-Joint-Venture sowie Förderrechte für 10 Millionen Tonnen Kupfer und 600.000 Tonnen Kobalt über 25 Jahre. Im Gegenzug versprach Beijing Infrastruktur: Straßen, Brücken, Krankenhäuser, anfangs für drei Milliarden Dollar, nach Neuverhandlungen im Jahr 2024 für sieben Milliarden Dollar. Bis heute wurden etwa 1,5 Milliarden Dollar abgerufen.

Das Ergebnis ist ernüchternd. Eine unabhängige Studie, beauftragt von der kongolesischen EITI-Gruppe, nannte den Deal 2021 einen 'beispiellosen Schaden in der Geschichte des DRC': Unterkapitalisierung der Förderrechte, einseitige Kapitalverteilung, ausgebliebene Infrastruktur. Die CMOC-Tochter China Molybdenum produzierte allein in der ersten Hälfte von 2025 über 61.000 Tonnen Kobalt – ein Plus von 13 Prozent, auch während eines kongolesischen Exportstopps.

Dieser Exportstopp war das wichtigste Signal des Jahres 2025: Im Februar hatte die DRC alle Kobaltausfuhren gesperrt, nachdem die Preise auf Neunjahrestiefs gefallen waren. Die Preise verdoppelten sich innerhalb weniger Wochen. Kinshasa hielt den Hahn acht Monate lang geschlossen. Als die Exporte im Oktober wieder anliefen, kamen sie mit Quoten: 18.125 Tonnen für den Rest des Jahres 2025, dann 96.600 Tonnen jährlich für 2026 und 2027 – deutlich weniger als die Hälfte des Outputs von 2024. Kaum jemals in den vergangenen Jahren hat der afrikanische Kontinent seinen Anspruch auf mineralische Souveränität so offensiv formuliert wie in diesem Moment.

Gemeint ist damit ein politischer und wirtschaftlicher Kurswechsel, der sich in vielen afrikanischen Staaten gleichzeitig beobachten lässt. Über Jahrzehnte bestand das vorherrschende Modell darin, Rohstoffe – von Kupfer über Kobalt bis hin zu Bauxit oder Lithium – weitgehend unverarbeitet zu exportieren. Die eigentliche Wertschöpfung entstand anderswo: In Raffinerien, Schmelzen, Batteriefabriken oder Hightechindustrien außerhalb des Kontinents. Afrikanische Länder blieben damit oft Rohstofflieferanten in globalen Lieferketten, deren strategische und technologische Zentren in Europa, Nordamerika oder zunehmend in Asien lagen.

Der Anspruch auf mineralische Souveränität zielt genau darauf ab, diese Struktur zu verändern. Er bedeutet nicht nur die Kontrolle über Bodenschätze im klassischen Sinne – also Eigentumsrechte, Lizenzen oder Förderquoten – sondern vor allem die Frage, wer die Wertschöpfung kontrolliert. Immer häufiger verlangen Regierungen heute lokale Verarbeitung, Beteiligungen an staatlichen Unternehmen, Technologietransfer oder industrielle Cluster rund um Bergbauprojekte.

Wenn afrikanische Regierungen heute von mineralischer Souveränität sprechen, ist das deshalb auch ein Versuch, die Regeln des globalen Rohstoffhandels neu zu definieren. Es geht um industrielle Entwicklung, um Arbeitsplätze und um die Frage, ob der Kontinent künftig stärker als Produzent von Vorprodukten, Materialien und Technologien auftreten kann, statt lediglich Rohstoffe zu exportieren.

Parallel läuft die geopolitische Auktion: Die DRC hat Washington eine Liste staatlicher Bergbau-Assets übermittelt, die für amerikanische Investitionen infrage kämen – ein Signal, dass Kinshasa den Wettbewerb zwischen Großmächten aktiv nutzt. Vorschwebend ist ein

„Minerals for Security“-Abkommen, analog zur Ukraine-Diskussion: Rohstoffzugang gegen Sicherheitsgarantien im Osten des Landes, wo die M23-Rebellengruppe ganze Bergbauregionen kontrolliert.

Hinzu kommt, dass sich in der DRC inzwischen nicht nur die Debatte um Exportquoten, Staatsbeteiligungen und Sicherheitsarchitekturen verschiebt, sondern auch die Finanzierungslogik der Realwirtschaft. British International Investment (BII), die britische Entwicklungsfinanzierungsinstitution, hat Rawbank, der größten Geschäftsbank des Landes, im Frühjahr 2026 eine Finanzierungsfazilität über 25 Millionen US-Dollar zugesagt. Das Ziel ist bemerkenswert, weil es bewusst nicht beim Bergbau ansetzt, sondern bei jenen Segmenten, die in rohstoffreichen Volkswirtschaften oft chronisch unterfinanziert bleiben: nichtmineralische Unternehmen, lokale Corporates sowie kleine und mittlere Unternehmen. Gerade darin liegt die strategische Relevanz. Wenn die DRC der klassischen Rohstofffalle entkommen will, reicht es nicht, die Exportströme von Kobalt und Kupfer politisch zu steuern. Es braucht zugleich ein belastbares Kreditökosystem für lokale Produktion, Dienstleister, Verarbeitung, Logistik und Zulieferstrukturen. Dass BII hier gemeinsam mit Akteuren wie IFC, Proparco, dem eco.business Fund und dem OPEC-Fund agiert, zeigt, wie sich in fragilen Märkten eine neue Finanzarchitektur herausbildet: An die Stelle einer reinen Geberlogik tritt zunehmend eine institutionelle Risikobereitschaft, die darauf abzielt, private Wertschöpfung auch außerhalb des Bergbausektors zu stärken. Für Kinshasa ist das politisch fast ebenso wichtig wie jede Neuverhandlung eines Bergbauvertrags, denn mineralische Souveränität ohne funktionierende Binnenfinanzierung bleibt am Ende ein halbfertiges Projekt.

Sambia: Das Comeback des Kupfergürtels

Sambia erlebt gerade das, was seine Regierung als 'Copper Comeback' vermarktet: Präsident Hakainde Hichilema hat seit seinem Amtsantritt 2021 entschlossen auf investorenfreundliche Reformen gesetzt, Schulden umstrukturiert und internationale Bergbaukonzerne zurückgeholt. Das Finanzministerium prognostiziert für 2026 eine Kupferproduktion von über einer Million Tonnen – erstmals seit Jahrzehnten. Mittelfristig sollen es 1,2 Millionen Tonnen werden.

Der Lobito-Korridor (vgl. Abschnitt V) ist für Sambia nicht nur ein Transportprojekt, sondern auch ein Souveränitätssymbol: Erstmals würde das Binnenland direkten Zugang zum Atlantik erhalten, unabhängig von südafrikanischen Hafen- und Eisenbahnrouen. Die Kooperation mit der DRC, 2022 als gemeinsame Batteriewertschöpfungskette vereinbart, ist der Versuch, aus zwei Nachbarländern einen Industriecluster zu schaffen. Die Risiken sind bekannt: Ein Säurespill in den Kafue River im Februar 2025 – einer der größten Industrieunfälle in Sambias Geschichte – und ein weiteres Leck im November 2025 in der Region Lubumbashi zeigen, dass Geschwindigkeit und Governance-Kapazität auseinanderlaufen können.

Diese Dynamik wird inzwischen auch institutionell flankiert. Im Rahmen des EU-Zambia Partnership Dialogue 2026 hat die Europäische Union gemeinsam mit der sambischen Regierung die strategischen Eckpunkte ihrer Zusammenarbeit erneut auf Infrastruktur, Kapazitätsaufbau, nachhaltige Wertschöpfungsketten und privates Wachstum ausgerichtet. Bemerkenswert ist dabei weniger die diplomatische Form als die politische Stoßrichtung: Die

EU verbindet ihre Unterstützung für den Lobito-Korridor ausdrücklich mit regulatorischer Berechenbarkeit, Umweltstandards, nachhaltigem Ressourcenmanagement und der Einbettung in größere regionale Handelsräume wie COMESA und AfCFTA. Das ist typisch für die europäische Methode. Anders als China, das primär über gebaute Infrastruktur und schnelle Umsetzung wirkt, versucht Brüssel, Korridore zugleich als Governance- und Investitionsraum zu definieren. Für Sambia kann das ein Vorteil sein, sofern die Verbindung aus Infrastruktur, Regulierung, Skills und privatem Kapital tatsächlich in eine breitere industrielle Basis übersetzt wird. Auch die Beschäftigungslogik wird dadurch konkreter. Nach aktuellen Branchenschätzungen stützte der sambische Bergbau im Jahr 2025 bereits mehr als 73.000 Arbeitsplätze; zusätzliche Investitionen wie das Mingomba-Projekt von KoBold Metals, Vedantas Engagement bei Konkola Copper Mines oder die Kansanshi-S3-Erweiterung von First Quantum dürften diese Zahl weiter erhöhen. Entscheidend ist jedoch, ob Afrika bei dieser Entwicklung nur zusätzliche Extraktionsjobs erzeugt oder ob aus Investitionen entlang von Korridoren und in der Weiterverarbeitung auch dauerhafte industrielle Beschäftigung mit höherer lokaler Lernkurve entsteht. Genau daran wird sich messen, ob das „Copper Comeback“ Sambias tatsächlich ein industriepolitisches Comeback ist.

Simbabwe: Der radikale Versuch der Wertschöpfung

Am 25. Februar 2026 hat Simbabwes Minenminister Polite Kambamura eine der einschneidendsten Ressourcenpolitik-Entscheidungen auf dem Kontinent verkündet: ein sofortiges und unbefristetes Exportverbot für alle Rohmineral- und Lithiumkonzentrat-Ausfuhren. Damit wurde eine ursprünglich für Januar 2027 geplante Regelung um zehn Monate vorgezogen.

Exkurs: Governance unter Beschleunigungsdruck

Die Umweltvorfälle am Kafue River und im Raum Lubumbashi machen auf ein zentrales Strukturproblem des afrikanischen Rohstoffbooms aufmerksam: Investitionen, Fördermengen und Verarbeitungsambitionen wachsen vielerorts schneller als die staatlichen Kontroll- und Steuerungskapazitäten. Der steigende globale Bedarf an strategischen Mineralien erhöht den politischen Druck, Projekte rasch zu genehmigen und Produktion auszuweiten. Gleichzeitig benötigen Umweltaufsicht, technische Inspektion, Notfallmanagement und Haftungsdurchsetzung institutionelle Stärke, qualifiziertes Personal und verlässliche Finanzierung. Wo dieser Aufbau hinter der wirtschaftlichen Dynamik zurückbleibt, entsteht eine Governance-Lücke. Mineralische Souveränität ist deshalb nicht nur eine Frage der Verfügung über Ressourcen, sondern auch der Fähigkeit, ihre Förderung ökologisch, sozial und regulatorisch wirksam zu steuern.

Die Zahlen hinter der Entscheidung: Simbabwe ist Afrikas größter Lithiumproduzent und exportierte 2025 über 1,1 Millionen Tonnen Spodumene-Konzentrat – fast ausschließlich nach China, wo es zu batteriegradigem Lithiumcarbonat oder Lithiumhydroxid raffiniert wird. Der Preis für rohes Konzentrat beträgt 570 Dollar pro Tonne. Batteriegrades Lithiumcarbonat erzielt bis zu 22.000 Dollar pro Tonne. Diese zwölfwache Preislücke ist das ökonomische Argument für das Exportverbot.

Die Reaktion war unmittelbar: Lithiumcarbonat-Futures an der Guangzhou Futures Exchange sprangen um über sechs Prozent. Analysten rechnen mit einem Preisanstieg um 15 bis 25 Prozent für Lithiumkonzentrate im zweiten Quartal 2026. Chinas Abhängigkeit ist unzweifelhaft: 2025 lieferte Simbabwe rund 15 Prozent der Gesamtlithiumimporte Chinas.

Ob das Experiment gelingt, ist ungewiss. Simbabwe hat ein chronisches Energiedefizit von über 1000 MW – die Lithiumverarbeitung ist jedoch sehr energieintensiv. Chinesische Firmen (Zhejiang Huayou Cobalt, Sinomine, Chengxin Lithium, Yahua) haben zwar rund 900 Millionen Dollar für lokale Verarbeitungsanlagen zugesagt; die großen Anlagen gehen jedoch erst 2026 und später in Betrieb. Simbabwes Wette: kurzer Schmerz, langfristiger Strukturwandel. Vorbild sind Kursänderungen in Indonesien (Nickel) sowie Indonesiens Erfahrung, durch

Exportverbote tatsächlich lokale Raffinationskapazitäten zu erzwingen.

“The price gap tells the story: raw spodumene concentrate at \$570 per tonne. Battery-grade lithium carbonate at over \$22,000. Zimbabwe has decided that exporting the difference is no longer acceptable.”

Analyse Mining South East Europe, Februar 2026

Namibia und die Exportverbot-Welle

Simbabwe ist kein Einzelfall. Namibia verbot 2023 den Massenexport unverarbeiteter Erze. Malawi sperrte im Oktober 2025 alle Rohmineralexporte. Mindestens 13 afrikanische Länder haben seit 2023 Exportrestriktionen eingeführt oder verstärkt. Das ist eine politische Bewegung, kein Zufall.

Südafrikas Präsident Cyril Ramaphosa hat das Ziel wiederholt öffentlich formuliert: Afrika soll aufhören, billige Rohstoffe zu exportieren und teure Fertigprodukte zu importieren. Das ist leichter gesagt als strukturell umgesetzt – aber es markiert eine Verschiebung des politischen Klimas.

Dass diese Wertschöpfungslogik nicht auf das südliche Afrika oder auf Batteriemineralien beschränkt ist, zeigt Nigeria. Dort haben die Africa Finance Corporation (AFC) und der staatliche Solid Minerals Development Fund (SMDF) ein Memorandum of Understanding über drei miteinander verknüpfte Vorhaben unterzeichnet: Eine Aluminium-Raffinerie mit einem Investitionsvolumen von rund 1,3 Milliarden US-Dollar, ein geowissenschaftliches Kartierungsprogramm sowie ein gemeinsames strategisches Investitionsvehikel für Explorations- und Entwicklungsprojekte. Besonders relevant ist die Aluminium-Komponente. Über Jahrzehnte war Afrikas Rolle im Bauxit- und Aluminiumkomplex häufig auf den Export von Rohstoffen oder Vorstufen begrenzt; Nigeria versucht nun, den Sprung in eine kapitalintensive Weiterverarbeitung zu organisieren. Das geplante Projekt soll mit einem modernen Bayer-Prozess und eigener gasbasierter Kraft-Wärme-Kopplung arbeiten, auf etwa 20 Jahre Laufzeit ausgelegt sein und laut den beteiligten Institutionen erhebliche Beiträge zu BIP, Deviseneinnahmen und industrieller Beschäftigung leisten. Ob diese Projektionen voll eintreten, bleibt abzuwarten. Politisch ist der Fall dennoch zentral: Er zeigt, dass „Value Addition“ in Afrika zunehmend nicht mehr nur als normatives Schlagwort verhandelt wird, sondern als industriepolitisch konkretisiertes Großprojekt mit Finanzierungsvehikel, regulatorischer Flankierung und staatlicher Beschleunigungszusage. Genau darin liegt der Unterschied zwischen Rhetorik und industrieller Strategie.

Geopolitik und Lieferketten

IV. Drei Mächte, drei Methoden

Die globale Konkurrenz um Afrikas Mineralien wird von drei Akteuren geprägt, die nicht nur unterschiedliche Kapitalmengen mitbringen, sondern auch grundlegend unterschiedliche Logiken: Europa setzt auf Standards und Bankability, China auf Systemintegration und Tempo, die USA auf Korridore und geopolitische Diversifikation. Das Ergebnis ist ein Dreikampf, in dem Afrika sowohl Objekt als auch – zunehmend – Subjekt ist.

Die Europäische Union: Standards als Gatekeeping

Brüssel agiert in der Rohstofffrage nicht mehr primär moralisch, sondern versorgungspolitisch. Das Ziel: zugangsgesicherte, ESG-konforme Lieferketten für die europäische Batteriezellfertigung, Windenergie, Netzinfrastruktur und Rüstungselektronik. Das Instrument dazu heißt 'Global Gateway' – ein Infrastruktur- und Investitionsprogramm, das der chinesischen Belt-and-Road-Initiative (BRI) explizit etwas entgegensetzen will.

In der Praxis bedeutet das: EIB Global fördert frühphasige Projektunterstützung – Engineering-Studien, Umwelt- und Sozialrisikoprüfungen, Feasibility-Analysen sowie die Einbindung in europäische Batteriewertschöpfungsketten. Andrada Mining (Zinn und Lithium) und EcoGraf (Graphit) erhalten je Projekt bis zu zwei Millionen Euro an technischer Hilfe. Was harmlos klingt, ist strukturell bedeutsam: Wer die Studien und Standards definiert, beeinflusst, wie ein Projekt aufgesetzt wird – und für welche Abnehmer es am Ende 'passt'.

Auf der Mining Indaba 2026 war die EU unter anderem durch die Europäische Partnerschaft für Verantwortungsvolle Mineralien (EPRM) präsentiert, die ein interaktives Erfahrungsprojekt zum Kobalt-Bergbau in der DRC nach Kapstadt brachte. Auch das hat eine Funktion: Europäische ESG-Anforderungen werden als Bewusstseins- und Compliance-Agenda in den Markt eingebracht – und schaffen damit Barrieren für Anbieter, die diese Standards nicht erfüllen.

Großbritannien: Impact Finance und SME-Ökosysteme

London setzt neben Standards stark auf Finanzarchitektur. Die wichtigste Ankündigung auf der Mining Indaba 2026 war die Gründung einer gemeinsamen Impact Finance Facility mit Anglo American – zwei Millionen Pfund Sterling, bereitgestellt durch das Impact Finance Network, um kleine und mittlere Unternehmen in Südafrika mit Kapital zu versorgen. Das Ziel: mindestens das Dreifache an privaten Folgeinvestitionen zu mobilisieren, 5.000 neue Jobs zu schaffen und den Mittelstand als Backbone der Bergbau-Zulieferkette zu stärken.

Das größere Bild dahinter ist die UK Critical Minerals Strategy, die der britische Premier beim G20-Gipfel in Johannesburg präsentiert hatte: diversifizierte, resiliente Lieferketten, gestützt auf langfristige Partnerschaften mit Afrika – und auf britische Kompetenz in Engineering,

Finanzdienstleistungen, ESG-Audit und Traceability-Systemen. Diese Kombination aus Kapital und professionellen Dienstleistungen ist Großbritanniens Nischenpositionierung in einem Markt, in dem weder die schlichte Größe der EU noch die Vollintegration Chinas replizierbar sind.

Dass London diesen Ansatz nicht auf Südafrika beschränkt, zeigt die 25-Millionen-Dollar-Fazilität von BII für Rawbank in der DRC: Großbritannien versucht damit sichtbar, nicht nur Rohstoffzugänge abzusichern, sondern Finanzintermediation in jenen Märkten zu stärken, in denen der Mangel an langfristigem Kapital bislang jede breitere Industrialisierung ausbremst.

Die USA: Mineralien als Sicherheitspolitik

Washingtons Engagement hat seit 2023 eine neue Qualität bekommen – und es steht unter dem Zeichen der zweiten Trump-Administration ein großes Fragezeichen. Unter Präsident Biden war die Strategie klar: Der Lobito-Korridor als Blaupause für G7-gestützte Infrastruktur als Gegenmodell zur BRI, kombiniert mit dem Partnership for Global Infrastructure and Investment (PGI) als multilateraler Finanzierungsrahmen.

Die aktuellen Signale sind widersprüchlicher. Auf der Mining Indaba 2026 war eine große US-Delegation präsent – mit deutlichem Fokus auf Governance, Transparenz und Procurement-Anforderungen als Investitionsvoraussetzungen. Gleichzeitig laufen Verhandlungen mit der DRC über ein 'Minerals for Security'-Abkommen, das den Mineralzugang gegen Sicherheitssupport tauscht. Ob das unter einer America-First-Logik strukturierbar ist, bleibt offen. Was klar ist: Die USA haben erkannt, dass kritische Mineralien keine Wirtschaftsfrage, sondern eine strategische Sicherheitsfrage sind.

China: Der Systemintegrator

China ist in diesem Feld kein Investor unter vielen. Es ist der Strukturträger der globalen Lieferkette. Die Zahlen sind erstaunlich: China kontrolliert über 50 Prozent der globalen Mineralförderung, schätzt man alle Verarbeitungsstufen ein, kommt man auf 87 Prozent. Bei der Raffination und Aufbereitung liegen Quoten von 60 bis 95 Prozent je nach Mineral vor. Chinesische Policybanken vergaben allein im ersten Halbjahr 2025 BRI-verknüpfte Bergbaukredite in Höhe von 24,9 Milliarden Dollar – ein Rekord.

In Afrika läuft das über ein bewährtes Modell: Rohstoffzugang gegen Infrastruktur. Der Sicominex-Deal im DRC ist das bekannteste Beispiel, aber bei Weitem nicht das Einzige. In Mali wurde 2024 die Goulamina-Lithiummine gesichert, in Botswana 2023 die Khoemacau-Kupfermine, in Tansania 2025 die Ngualla-Seltenerde-Mine. Chinesische Staatsunternehmen, eigene Unternehmen und Policybanken kontrollieren bei alledem, was andere Akteure nicht finanzieren konnten: langfristige Risiken in politisch instabilen Ländern.

Der strategische Kern liegt im Midstream: In den Stufen Raffination, chemischer Verarbeitung und Batterievorproduktion hat China erhebliche Skalen- und Lernkurvenvorteile aufgebaut, die in einem Jahrzehnt nicht einholbar sind. Wer Midstream kontrolliert, kontrolliert Preisformeln und den Marktzugang und entscheidet, ob Afrika-Konzentrat exportiert oder industrielle Tiefe aufgebaut wird.

Die Kehrseite ist zunehmend sichtbar: Der Säurespill der Sino Metals Leach Zambia in Sambias Kafue River im Februar 2025, Umweltverletzungen in Westafrika, mangelnde Transparenz bei Vertragsbedingungen. Im DRC wächst der öffentliche Druck auf eine Neuverhandlung. Kinshasa hat bereits den Anteil staatlicher Firmen in Joint Ventures angehoben; ein Satz von 32 auf 70 Prozent beim Sinohydro-Venture ist in der Diskussion.

Akteur	Hauptinstrument	Wo die Marge bleibt
EU	Standards, ESG, technische Hilfe, Global Gateway	Finanzierungsgebühren, Verarbeitungsmargen, OEM-Integration
UK	Impact Finance, SME-Ökosysteme, Traceability	Professional Services, Finanzarchitektur
USA	Korridore, DFI-Kredite, Governance-Anforderungen	Geopolitische Kontrolle, Offtake-Positionierung
China	End-to-End: Infrastruktur, Bau, Raffinerie, Abnahme	Midstream, EPC-Margen, Technologiebindung
Afrika	Abbau, erste Aufbereitung, zunehmend Exportverbote	Royalties, Löhne, erst nascent: Verarbeitungsmargen

Infrastruktur und Industriepolitik

V. Korridore: Mehr als Schienen

Ein Korridor ist keine Eisenbahnlinie. Er ist Industriepolitik. Wer Schiene, Strom, Zoll und Grenzabfertigung entlang einer Route gestaltet, entscheidet mit, wo Aufbereitungsanlagen gebaut werden, wo Cluster entstehen, wo Wertschöpfung hängen bleibt. Deshalb wird gerade in Afrika um Korridore so verbissen gekämpft.

Der Lobito-Korridor: Das wichtigste Infrastrukturprojekt Afrikas

Im Jahr 2023 wurde erstmals ein Testtransport vom Kamoia-Kakula-Komplex in Kolwezi auf die rehabilitierte Benguela-Eisenbahn Richtung Atlantik verladen: Rund 1.100 Tonnen Kupferkonzentrat wurden über die Impala-Terminal-Anlage in Port of Lobito geshifft. Es war ein 'Milestone', wie Gründer Robert Friedland sagte, und ein Symbol.

Der Lobito-Korridor verbindet den angolanischen Atlantikhafen Lobito über 1.344 Kilometer der Benguela-Eisenbahn mit der DRC-Grenze, anschließend weitere 400 Kilometer bis in den kongolesischen Kupfergürtel mit Kolwezi. Die geplante Erweiterung führt durch Sambias Nordwest- und Kupfergürtelprovinzen bis nach Chingola insgesamt einen Schienekorridor von fast 3.000 Kilometern Länge.

Das Finanzierungsgerüst ist imposant: Multilaterale Investitionen von insgesamt über zehn Milliarden Dollar, getragen von den USA, der EU, der African Development Bank und privaten Konsortien. Die USA haben allein über vier Milliarden Dollar zugesagt – inklusive eines 553-Millionen-Dollar-Direktkredits der US International Development Finance Corporation (DFC) an das Lobito Atlantic Railway-Konsortium, bestehend aus Trafigura, Mota-Engil und dem belgischen Eisenbahnbetreiber Vecturis. Die EU bezeichnet das Projekt als 'Global Gateway Flagship'. Joe Biden besuchte Angola im Dezember 2024 – zum ersten Mal seit vielen Jahren besuchte ein amtierender US-Präsident Afrika.

Stand Anfang März 2026: Die angolanische Sektion der Strecke wird upgegradet, die Frequenz von einmal monatlich auf zweimal wöchentlich erhöht. Ivanhoe lenkt seit 2025 240.000 Tonnen Kupfer aus dem Kamoakakula-Komplex über den Korridor-Transport. Der DRC-Abschnitt (Dilolo-Kolwezi) läuft zwar nur mit 10 bis 15 Kilometern pro Stunde und bei unter fünf Prozent Kapazität.

Eine Weltbank-Machbarkeitsstudie wurde im September 2025 abgeschlossen, und Kinshasas Finanzministerium hat im Oktober 2025 einen 500-Millionen-Dollar-Kredit bei der Weltbank beantragt. Der sambische Abschnitt – 515 Kilometer Neubau – befindet sich in der Ausschreibungsphase; Grundsteinlegung war für Anfang 2026 angepeilt.

Geopolitisch ist der Korridor weit mehr als Logistik. Im November 2025 hat China ein 1,4-Milliarden-Dollar-Abkommen mit Sambia und Tansania für die Modernisierung der TAZARA-Eisenbahn (Dar es Salaam bis in den Kupfergürtel) unterschrieben, ein direkter Gegenzug.

Die Lesart: Was der Westen mit Lobito Richtung Atlantik baut, ergänzt China in Richtung des Indischen Ozeans. Afrikanische Regierungen spielen bewusst beide Optionen gegeneinander aus, um ausländische Investitionen und eigenen Einfluss zu maximieren.

Lobito-Korridor: Zahlen & Status (Februar 2026)

Gesamtlänge: ca. 1344 km Angola + 400 km DRC + 515 km Sambia (Neubau)

Gesamtfinanzierung: über 10 Mrd. USD (USA, EU, AfDB, privat)

US-DFC-Direktkredit: 553 Mio. USD an Lobito Atlantic Railway (besiegelt Dez. 2025)

DRC-Abschnitt: EU / US-Machbarkeitsstudie Sept. 2025, Weltbank-Kredit Antrag Okt. 2025

Sambia-Abschnitt: Feasibility abgeschlossen, Contractor-Ausschreibung laufend

Erster Test-Transport: 2023 (Kamoa-Kakula, Ivanhoe Mines, 1100 t Kupferkonzentrat)

Geplanter Regelbetrieb: 240.000 t Kupfer/Jahr ab 2025 (Ivanhoe-Guidance)

Konkurrenz: China-Tansania TAZARA-Modernisierung (1,4 Mrd. USD, Nov. 2025)

Zu kurz würde die Korridordebatte allerdings greifen, wenn sie sich nur auf Häfen, Schienen und Grenzregime beschränken würde. Der zweite, oft unterschätzte Korridor ist Energie. Ohne verlässliche und wettbewerbsfähige Stromversorgung bleiben Raffination, Schmelzen, chemische Verarbeitung und moderne Industriecluster ohne Makulatur. Südafrika liefert dafür ein aufschlussreiches Beispiel.

Mit dem Projekt Naos-1 hat ein privat finanziertes Hybridvorhaben aus Solarenergie und Batteriespeicherung Financial Close erreicht, das ab 2028 Strom über einen 25-jährigen privaten Stromabnahmevertrag an Sasol und Air Liquide liefern soll. Geplant sind 300 MW Solarleistung und 855 MWh Batteriespeicher; nach Angaben der Entwickler soll der Strom deutlich unter den geltenden Eskom-Tarifen liegen und zugleich eine höhere Versorgungssicherheit in Spitzenzeiten bieten.

Für die Rohstoff- und Verarbeitungsdebatte ist das mehr als nur ein Energiemarktthema. Es zeigt, dass industrielle Wettbewerbsfähigkeit in Afrika künftig nicht allein von Lagerstätten, Exportregimen oder Investoreninteresse abhängt, sondern von der Fähigkeit, Energie als planbare, preislich tragfähige Industrieinfrastruktur bereitzustellen. Wer über lokale Verarbeitung spricht, muss daher über Strom sprechen. Der wahre Flaschenhals vieler Wertschöpfungsstrategien ist nicht der Wille zur Industrialisierung, sondern die Frage, ob Elektrizität in ausreichender Menge, zu kalkulierbaren Preisen und mit hinreichender Netzstabilität verfügbar ist.

TAZARA, Nacala und die anderen Korridore

Der Lobito-Korridor ist das wohl bekannteste Projekt, aber nicht das einzige. Das Nacala-Korridor-System in Mosambik und Malawi verbindet den Hafen von Nacala mit den

Bergbauregionen beider Länder und ist als Modell für agroalimentare und Mineralexporte von Bedeutung. Der Beira-Korridor verbindet Simbabwe, Sambia und Malawi mit dem mosambikanischen Hafen Beira und bleibt trotz Verbesserungen an Kapazitäten und Governance-Problemen belastet.

Was alle diese Korridore gemeinsam haben: Sie sind nicht nur Verkehrsprojekte. Sie sind infrastrukturpolitische Entscheidungen über die regionale Arbeitsteilung. Wer den Hafen kontrolliert, wer Zollprozesse harmonisiert, wer Energieversorgung entlang der Route bereitstellt – das entscheidet, ob Mineralien als Rohstoff oder als Zwischenprodukt den Korridor verlassen. Duncan Wanblad, CEO von Anglo American, hat das auf der Mining Indaba auf den Punkt gebracht: Wertschöpfung entsteht durch intelligente Allokation entlang regional integrierter Korridore – nicht dadurch, dass jedes Land jede Kettenstufe nachbaut.

Analyse

VI. Die reale Machtgeometrie

Wenn man die vier Abschnitte zusammenführt – Länderfallbeispiele, Machtakteure und Korridorlogik –, entsteht ein Bild, das weder Euphorie noch Resignation rechtfertigt, aber klare Handlungsfelder markiert.

Der asymmetrische Vertrag

In vielen realen Szenarien sieht die Arbeitsteilung so aus: Afrika wird erforscht, abgebaut und aufbereitet. Europa und die USA finanzieren, versichern, setzen Standards und integrieren in OEM-Lieferketten. China raffiniert, verarbeitet chemisch und baut schnell Infrastruktur. Dieser Vertrag ist nicht zwangsweise unfair – aber asymmetrisch. Die höchsten Margen, die größte Kontrolle über die Preisbildung und die entscheidenden Lernkurven liegen außerhalb Afrikas.

Das Konzept der 'Criticality' macht es greifbar. Wenn der Globale Norden Mineralien nach seiner eigenen Knappheitslogik als 'kritisch' definiert – also danach, was ihm fehlt –, setzt er implizit die Agenda. Südafrikas CAMVaC hat dafür eine eigene Linkage-Based Criticality Matrix entwickelt: Sie fragt nicht, was anderen fehlt, sondern was das eigene industrielle System zusammenhält. In dieser Logik bleibt Kohle kurzfristig systemisch relevant (Strom, Jobs, Industrie), während Mangan als strategischer Nachfolger für die neue Batteriechemie positioniert wird.

“The West, if it only talks about ESG, studies and risk, but not about speed, infrastructure, offtakes and midstream, loses influence. Africa will then rationally choose the actor that delivers.”

Mining Indaba 2026, Zusammenfassung westlicher Beobachter

Südafrikas Explorations-Problem: Kataster als Flaschenhals

Die härteste Wahrheit ist administrativ. Südafrika – einst unbestrittener Anker des afrikanischen Bergbaus – verliert in globalen Explorations-Attraktivitäts-Rankings. Der Grund: langsame, unvorhersehbare Genehmigungsprozesse, ein veraltetes digitales Cadastre- (Kataster) System, regulatorische Unsicherheit. Minenminister Gwede Mantashe hat das Problem auf der Mining Indaba öffentlich eingeräumt. Der Minerals Council hat Politiksicherheit und Cadastre-Modernisierung zu seinen Top-Prioritäten erklärt.

Das Cadastre bzw. das Zusammenspiel aus Vermessung, Katasterunterlagen und Deeds Registry ist in Südafrika für die Mining-Industrie zentral, weil Bergbauprojekte nur dann bankfähig, genehmigungsfähig und konfliktarm aufgesetzt werden können, wenn eindeutig geklärt ist, wem welche Flächen gehören, wo die rechtlichen Grundstücksgrenzen verlaufen und welche Dienstbarkeiten/Nutzungsrechte (Zufahrten, Leitungen, Wasserrechte, Wayleaves) bereits bestehen. In der Praxis trifft dieses formelle System jedoch häufig auf informelle bzw. traditionelle Landrechte (v. a. in ehemaligen Homelands und periurbanen Gebieten), sodass eine rein „saubere“ Aktenlage nicht automatisch bedeutet, dass ein Projekt vor Ort akzeptiert wird: Für Mining-Unternehmen entscheidet die Klarheit der Land- und Nutzungsrechte über Exploration Access, Standort- und Trassenplanung, ESG- und Sozialrisiken, Entschädigungs- und Umsiedlungsfragen sowie über die Frage, ob Investoren und Versicherer das Projekt überhaupt mittragen. Kurz: Ohne belastbare, konsistente Cadastre-/Title-Daten wird aus Geologie sehr schnell Rechts-, Zeit- und Reputationsrisiko.

Die Lieferketten-Konsequenz ist direkt: Ohne ein funktionierendes Explorations- und Lizenzsystem gibt es keine stabile Projektpipeline. Ohne Pipeline bleiben Korridore und Processing-Pläne unterausgelastet. Investoren gehen dann dorthin, wo die Pipeline stabil ist – nach Sambia, nach Namibia, in die DRC und nach Mosambik.

Zehn Hebel für afrikanische Verhandlungsstärke

Wenn die Analyse stimmt – dass Afrikas Positionen noch verhandelbar, aber zeitlich begrenzt sind –, dann ergibt sich eine Agenda für die nächsten Jahre. Sie hat nichts mit Ideologie zu tun, sondern mit struktureller Lieferkettenpolitik:

Korridor-Governance: Harmonisierte Zollprozesse, Strompools, Grenzabfertigung zwischen Nachbarstaaten – als Standortentscheidung für Processing.

Bankability-Pakete: Feasibility-Studien, ESG, Community Agreements, Wasser-/Abfallmanagement als Voraussetzungen für die Finanzierbarkeit.

Offtake-Mechanismen: Risikoteilung zwischen Produzenten und Abnehmern, damit Processing-Investitionen rentabel werden.

Domestic Linkages: Messbare Local-Content-Quoten, SME-Programme, Skills-Transfer, lokale Beschaffungspflichten mit Vertragsbindung.

Cadastre / Kataster & Datenqualität: Digitale, verlässliche Lizenzsysteme als Pipeline-Basis.

Selektive Exportverbote: Wie Zimbabwe, Namibia, Malawi zeigen – als Instrument zur Erzwingung lokaler Verarbeitungskapazitäten.

Regionale Industriecluster: Nicht Einzelländer, sondern Copperbelt-Logik: DRC + Sambia als Batteriewertschöpfungskette.

Großmacht-Arbitrage: Den Wettbewerb zwischen China, EU und USA bewusst ausspielen – nicht als Loyalitätspolitik, sondern als Verhandlungsstrategie.

Eigene Definition der strategischen Schlüsselrolle (Kriminalität): Afrikanische Länder definieren, was systemisch trägt – nicht nur, was anderen fehlt.

Midstream als Verhandlungsmasse: Raffination und chemische Verarbeitung dort ansiedeln, wo Energie, Wasser und Governance es ermöglichen – und als Bedingung in Deals einbauen.

VII. Architekt oder Rohstofflieferant?

Nach vier Tagen Mining Indaba 2026, nach dem Kobalt-Exportschock des DRC, nach Simbabwe Lithium-Verbot drei Tage vor diesem Schluss, nach dem Lobito-Korridor als emblematischem Bauprojekt einer neuen Geopolitik – was bleibt?

Erstens: Afrika wird nicht mehr als bloßes Objekt westlicher oder chinesischer Versorgungssicherheitslogik akzeptieren. Die Exportverbote sind keine Laune einzelner Regierungen, sie sind strukturelle Signale. Der Kontinent versucht, seine Position in der Kette nach oben zu verschieben. Das ist möglich – aber schwierig, teuer und risikoreich.

Zweitens: Der Globale Norden ist in dieser Phase vor allem Lieferketten-Architekt. Er bringt Kapital, Standards, technische Machbarkeit und Marktzugang – und setzt damit die Spielregeln, nach denen Projekte 'finanzierbar' werden. Das ist keine Verschwörung; es ist die normale Logik des Kapitalmarkts. Aber es bedeutet, dass Afrikas Regierungen diese Regeln kennen und aktiv verhandeln müssen, statt sie nur zu erfüllen.

Drittens: China ist Systemintegrator, kein Wohltäter. Es liefert Geschwindigkeit und Vollintegration –baut aber Abhängigkeiten ein. Die Frage ist nicht, ob man mit China arbeitet, sondern unter welchen Konditionen: mit messbaren Local-Content-Quoten, Skills-Transfer, Processing im Korridor und Transparenz bei Verträgen.

Viertens und entscheidend: Wertschöpfung entsteht nicht durch Rhetorik. Sie entsteht durch Governance, durch Korridor-Infrastruktur, durch Explorations-Pipelines, durch Bankability-Strukturen – und durch den politischen Willen, Deals so zu verhandeln, dass nicht nur Royalties und Abbau-Jobs übrigbleiben, sondern industrielles Können.

Die Rohstoffe liegen im Boden. Die Frage ist, wer die Bedingungen ihrer Verwertung festlegt. Mining Indaba 2026 hat gezeigt, dass diese Frage gestellt wird. Die Antwort ist noch offen. Die interessanten Signale des Jahres 2026 kommen deshalb nicht nur aus Exportverboten und Korridorprojekten, sondern auch aus der Tiefe der Finanz- und Energiearchitektur: aus SME-Kreditlinien in der DRC, aus Alumina-Plänen in Nigeria, aus privat finanzierten Stromlösungen in Südafrika und aus der europäischen Flankierung sambischer Reform- und Korridorpolitik. Erst wenn diese Ebenen zusammenwirken, beginnt aus Rohstoffpolitik reale industrielle Transformation zu werden.

Quellen & Grundlagen: *Mining Indaba 2026 (Agenda, IGF, Minerals Council, UK-Government, World Bank); The Diplomat Feb. 2026; Africa Center for Strategic Studies Dez. 2025; Bloomberg/Bloomberg Intelligence Mai 2025; New America Feb. 2026; OECD Lobito Corridor Background Note Apr. 2025; IPIS Research Dez. 2025; Al Jazeera/Reuters Feb. 2026; Africa Report Jan. 2026; AidData Feb. 2025; Mirage News Feb. 2026; EBC Financial Group Feb. 2026.*